

Werk

Titel: Kleine Wandringen auch Größere Reisen der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, u

Autor: André, Christian Carl

Verlag: Crusius

Ort: Leipzig

Jahr: 1788

Kollektion: DigiWunschbuch; Itineraria; vd18.digital

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN537859861

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN537859861>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=537859861>

LOG Id: LOG_0005

LOG Titel: Allerley artige Natursachen

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

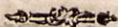
Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

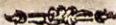


gehn wir sanfte Fußsteige, die mit Raasen oder Moos ausgelegt, oft freylich auch vom Schmutz allzuweich gemacht sind. Indessen macht doch das keine Schmerzen, und Wasser macht alles wieder rein.

Die Reisenden waren: ein Freund aus der männlichen Erziehungsgesellschaft, (er mag Finken-stein heißen) unsere Hausmutter und 4 Zöglinge; einen mußten wir wegen eines Uebels am Fuße zurück lassen. Von den mitreisenden Mädchen war das älteste 12, das jüngste — ihr möget's glauben, oder nicht — 4 Jahre alt. Dies kleine, (ich will sie künftig nach ihrem Scherznamen nennen: die gute Frau!) war mehrere Monate vorher anfänglich durch kleine, und weiterhin durch größere Spaziergänge nach und nach so geübt worden, daß wir uns gewiß versichert halten konnten, sie werde eine gute Meile, da besonders eine Pause dazwischen gemacht wurde, hinwärts gehen können. Auf dem Herwege hatten wir beschlossen, sie tragen zu lassen. Unmöglich konnte ich dies kleine Geschöpf zurücklassen, daß bey allen seinen Unvollkommenheiten doch so viel Gutes in seiner Seele, und so viel Possierliches in seinem Betragen hat, daß wir uns im voraus von seiner Gesellschaft viel Vergnügen versprechen konnten.

Allerley artige Natursachen.

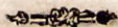
So bald wir zum Dorfe hinaus waren, gieng die Freude an. Gehüpft und gesprungen! Da kam nun



schon die kleine Frau getrippelt, und wollte mit aller Gewalt immer vorweg die erste seyn. Sie hatten ihr einen Hut aufgesetzt, so groß, daß man den ganzen Wicht nicht mehr sahe, wenn sie ihn abnahm, und vor sich hielt. — Der hinderte sie nun am Sehen. Was hatte sie zu thun? — Nahm den großen Hut unter den kleinen Arm, und marschirte Chapeau - bas bis an Ort und Stelle. — Immer wollte sie die erste seyn. Kamen nun zwei Wege, da kletterte sie wohl den falschen vergauf, indeß wir unten fortgiengen. So wie sie uns sahe, rief sie: „Hi!“ und kullerte den Berg wieder herab.

Günstig war es uns, daß diesmal der Winter gar nicht so strenge gewesen war, und schon ist viele Vorboten des Frühlings unsre Aufmerksamkeit auf die angenehmste Weise beschäftigten. Noch lehrreicher war für uns Herr Finkensteins Gesellschaft. Das ist euch ein Mann, der kennt jeden Vogel von weiten am Fluge oder am Gesange, und weiß auf ein Haar, ob es Männchen oder Weibchen ist — der sagt euch gleich, wenn ihr ihm die Fährte weist, was für ein Säugethier da gegangen — der weiß euch vom Morgen bis an den Abend von Thieren und Pflanzen zu unterhalten. Deswegen sahen und hörten wir nicht bloß; sondern wir lernten auch von den Dingen allerley Merkwürdiges durch seinen Unterricht.

Ich will euch doch einiges mittheilen. Wir sahen eine blühende Staude. Was wird das für eine

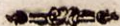


eine seyn? „Was wird doch, fragt Christiane, zu Anfang des März schon blühen können? Rosen wohl hat uns unser Gärtner schon gebracht, aber die sind auch im Treibhause gezogen! Im Freyen kann den 6ten März noch nichts blühen!„

Doch, winterscheue Christiane! Schon im vorigen Monate hat manche Blume geblühet; aber freylich nur für die, welche hinausgiengen, und die Blüthen anschauten. Wie viele Moose blühen nicht schon im Januar! Im Februar blühen die grüne Nieswurz, das Schneeglöckchen, die rothe, taube Nessel, auch Bäume, z. B. die Erle, und Stauden wie die, welche wir sahen — die — Haselstaude.

Ihr müßet wissen, daß sich diese blühende Staude sehr schön ausnimmt. Fast an allen andern Bäumen und Sträuchern siehet man izt nichts, als die kahlen Nester und Zweige. Unter diesen prangt nun die Haselstaude allein mit ihren doppelten Blüthen *). Die männlichen Blüthen (ihr pfleget gern damit zu spielen, und nennt sie dann Schäfchen oder Käßchen) hängen traubenartig in länglichten, gelbgrünen Büscheln herab, beleben die ganze Pflanze, und geben ihr schon zur rauhen Jahreszeit ein fruchtartiges Ansehen. Wie wir diese Büschel mit den Fingern zerrieben, wurden sie, wie die Nase, wenn man an Lilien gerochen, ganz gelb gefärbt. Dieser Blumenstaub ist der Saamen der Haselstaude. So

*) Sehet im Anhang unter Blüthen.



versteckt er auch in den zarten Behältern der männlichen Blüthen liegt, und aus so feinen Theilen er auch bestehet; so wichtig und nöthig ist er doch, und so unentbehrlich, wenn ihr die guten Nüsse schmausen wollet. Denn wenn der Wind diesen Saamenstaub, in welchen eine wundernswürdige, belebende Kraft vom Schöpfer gelegt ist, nicht auf die weiblichen Blüthen streuet; so werden sie zwar Blätter, aber keine Früchte tragen. Die weiblichen Blüthen sind nicht so von weitem sichtbar, wie die männlichen; zwar klein, aber doch von eigener Schönheit. Wenn ihr um diese Zeit einen Zweig mit den längern männlichen Blüthen abbrecht; so werdet ihr hie und da zarte Knöspchen, und auf diesen wunderschöne, purpurrothe Fädchen bemerken; dies sind die weiblichen Blüthen. Tief in diesem Knöspchen steckt ein zartes Körnchen. Dies ist der Keim, oder der erste Anfang zur künftigen Nuß. Um diesen Keim herum liegen die ersten Sproßchen der Blätter. Diese entwickeln sich nun bald; aber das wunderbarste ist, daß grade diese Staude, die mit am ersten, fast noch im Winter, blühet, am spätesten, erst zu Ausgang des Herbstes, ihre Frucht zur Reife bringt. —

Die achthährige (Philinde soll sie heißen) sah besonders der Reife dieser Nüsse mit großem Verlangen entgegen; ihr war der Handel mit gebrannten Nüssen versprochen. (In unsrer Gesellschaft treibt Jedes einen kleinen Handel, um dabey vielerley

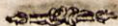
lerley Nöthiges zu lernen, und sich Geld zu kleinen Ausgaben selbst — merkt wohl! — selbst zu erwerben.) Vielleicht habt ihr noch nichts von gebrannten Nüssen gehört. Doch kann ich euch versichern, daß sie eben so zubereitet werden, wie die gebrannten Mandeln, und eben so gut schmecken.

Im Felde war es diesen Morgen sehr lebendig. Zur Bestellung der Sommerfrucht *) wurde der Anfang gemacht. Unverdrossen sahen wir viele Ackerleute auf und ab ihre Aecker hinter dem Pfluge herwandern — das wißt ihr wohl, daß der Acker mehr als einmal umgepflügt werden muß, ehe man ihn besäet. — Aber was gilt's eine Wette, das weiß von meinen Leserinnen in der Stadt kaum eine, woran man gleich im Felde sehn kann, ob der Acker gesaatsfurcht (zum letztenmale gepflügt) oder gerührt (zum vorletztenmale umgeackert) oder gar gebracht ist? Unsere zwölfjährige, (Rosine will ich sie nennen) die doch schon 9 Monate bey uns gelebt hatte, wußte es nicht. Herr Finkenstein lehrte sie dies gleich an einem gewissen Merkmale erkennen. Und ich will's euch wieder lehren. Der gebrachte (oder zum erstenmal umgerißne) Acker hat in der Mitte mehr eine Erhöhung, weil der Pflüger auf den Seiten anfängt, und die Erde also nach innen zuwirft. Der gerührte Acker hat in der Mitte eine tiefe Furche, weil beym Rühren der Bauer

A 5

mit

*) Sehet im Anhang Sommerfrucht.



mit dem Pflügen mitten in den Acker hinaufzieht, und das Erdreich so auf beyden Seiten nach außen zu geworfen wird. Der gesaatsfurchte Acker, welcher zum dritten und letzten male umgerissen wird, hat in der Mitte wieder eine Erhöhung; weil der Bauer die beym Rühren auseinander geworfene Erde wieder in der Mitte zusammenschlägt. Zu allen Sommerfrüchten wurde der Acker jeso bestellt, die nun erst noch gesäet und gegen den Herbst reif werden sollten.

Hingegen die Winterfrucht *), besonders Walzen, sahen wir in dieser Gegend schon grünen. Diese war nun schon vorigen Herbst gesäet. Auf den mit Winterfrucht bestellten, und davon grünen den Aekern war wieder in der Mitte eine Erhöhung, weil diese nur einmal umgepflügt werden? —

Eh! da werden wir viel Brodt und Kuchen backen können! Nein — weil der Acker zur Winterfrucht viermal bestellt wird. Vor dem Brachen nemlich gehet das Felgen noch vorher, welches bey den zur Winterfrucht bestimmten Aekern die erste Umarbeitung des Erdreichs ist.

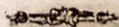
Nun denkt ihr, der Ackermann wäre da so ganz verlassen und allein auf dem Felde? — Ich kann euch aber versichern: Jeder dieser arbeitsamen Männer hatte hinter sich ein zahlreiches, schwarzes Gefolge, das ihm so auf dem Fuße nachfolgte, wie der Leiche

*) S. den Anhang.

Leiche das Leichengefolge; nur mit dem Unterschiede, daß hinter der Leiche Männer und Weiber traurig und langsam hergehen, hier aber Krähen und Raben sehr munter und lustig nachhüpften und flogen.

Das Sonderbarste dabey ist, daß diese Vögel überaus scheu und listig sind. Den Jäger merken sie schon auf hundert Schritte, und entfliehen ihm. Warum fliegen sie denn so eifrig und lustig hinter dem Bauer her? —

Erstlich, hat sich's dieser listige Vogel, der vielleicht etwas vom Pulvergeruch empfinden kann, schon lange abgemerkt, daß der pflügende Bauer ein ganz ander Ding ist, als der schießende Jäger mit der Flinte. Drum scheut es diesen, und leistet jenem Gesellschaft. Zweitens, deckt der Ackermann den Krähen den Tisch. So wie er die Erde mit dem Pfluge aufreißet; so kommen zugleich mit den Erdschollen eine Menge Insekten, besonders Regenwürmer heraus auf die Oberfläche. Diese locken die schwarzen, hungrigen Gäste, und drum lassen sie sichs so wohl seyn, weil sie hinter dem Bauer schmausen. — Braucht man etwa um diese Zeit grade Rabensfedern, zum Schreiben, Zeichnen, oder zum Befiedern der Klavierflügel, und der Jäger kann sonst keinem Raben bekommen; so geht er nur mit dem Bauer hinter dem Pfluge her. Da kommen sie, glauben sich sicher, wie sonst, und fallen dem Jäger in die Hände. Ist das nicht artig? Wie



Wie wir nun so mit Vergnügen diesen Thieren zusahen, gieng Herr Finkenstein außer dem Wege, und wir, schon gewöhnt, immer was Neues aus der Natur von ihm zu lernen, hinter ihm drein. Er bog den Ast eines Baumes herab, und streifte vom dicken Ende bis an die Spitzen mit seiner Hand drüber weg — Da gings knit! knak! knit! knak! Alle am Aste sitzenden Zweige brachen wie dürres Reis, und fielen in kleine Stückchen herab.

„Ach! rief die neunjährige Balsamine, dieser Baum ist gewiß verdorrt, weil seine Zweige so brechen, da Sie sie kaum berühren!“

Gar nicht, antwortete Herr Finkenstein, dieser Baum ist so gesund, wie wir. Er gehört zu den Weidenarten.

„Aber die sind doch sonst so biegsam, geschmeidig und zähe, und brechen gar nicht so leicht?“

Drum sagte ich auch nur, erwiederte Herr Finkenstein, es sey eine Weidenart. Man nennt sie die Bruchweide, eben wegen ihrer leichten Brechbarkeit.

Um uns den Unterschied recht merklich zu machen, zeigte uns gleich, einige Schritte weiter, Herr Finkenstein, eine sogenannte Haarweide — die hatte ein festes, zähes Holz — eine Dotterweide — die war an der enggelben Farbe leicht von der grauen Rinde jener zu unterscheiden. Es giebt
noch

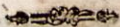
noch viele Weidenarten; aber ich wollte nur die anführen, die wir selbst gesehen hatten.

„Poß tausend! was ist denn das? — Was sind denn das für Vögel? — Doch nimmermehr Brachvögel?“ rief Herr Finkenstein voller Bewunderung, blieb stehen, und sah scharf nach einem Hügel hin, der wohl einige hundert Schritte von uns entfernt war, und auf dem wir kaum etwas, das sich regte, bemerken konnten. „Nein! das muß ich untersuchen!“ rief er, und sprang hin, machte, da er bald an dem Ort war, ein Geräusch, um sie fliegen zu sehen, worauf er sogleich wieder zu uns kam und uns sagte, es wären Krammetsvögel gewesen.

„Krammetsvögel? rief Rosine, wo kommen denn die jetzt hierher zu uns?“

„Krammetsvögel, die so gut schmecken?“ rief Balsamine. „O, erzählen Sie uns doch, lieber Herr Finkenstein, ein wenig davon!“

Sehet, sagte er, so wie es unsern Vögeln hier, den Bachstelzen, Finken, Störchen, Schwalben u. a. m. im Herbst zu kalt wird, und ihnen die Nahrung fehlt, wo sie dann von uns weg, und in wärmere südliche Länder, z. B. nach Italien und Afrika ziehen: Eben so gehet es den Krammetsvögeln, die weiter oben in den Ländern, die uns nordwärts liegen, z. B. in Dänemark, Schweden, Lappland, Rußland &c. zu Hause sind. Gegen
den



den Herbst ziehen sie ebenfalls den wärmeren südlichen Ländern nach, und da gehet dann natürlich der gerade Weg von Dänemark, und einem großen Theil von Norwegen und Schweden aus, nach und durch Deutschland. Den Herbst ziehen sie bey uns durch, wo ihnen aber durch die sogenannten Schneiden oder Dohnen *) sehr viele Fallen gelegt werden. Gar viele lassen sich durch die schönen rothen Beeren betrügen und vom Jäger fangen, der sie dann seinem Herrn, als eine Leckerkost, in die Küche liefert.

„Warum macht man denn aber eine so große Delikatesse aus ihnen, und warum schmecken sie so gut?“ frug Philinde.

Doch wohl, weil man sie nicht immer haben kann, und es was ausländisches ist; theils aber auch wirklich des kräftigen, gewürzhafteu Geschmacks wegen, der besonders von den Wachholdern herrührt, welche ihre vornehmste Nahrung sind. Wo sie diese finden, bleiben sie den Winter über. Daher bleibt denn auch eine ziemliche Anzahl in unsrer Gegend; mehrere begeben sich nach dem südlichen oder Ober-Deutschland.

„Wo kamen denn diese, welche sie aufscheuchten, jetzt her, und was machten sie denn da auf dem Hügel?“ frug Balsamine.

Alle

*) Im Kinderfreunde findet ihr von diesen eine Beschreibung.

Alle Zugvögel, unterrichtete sie Herr Finken-
stein, kommen bey Annäherung des Frühlings,
wenn die Sonne bey uns wieder länger scheint, und
ihre Wärme die schlafenden Insekten wieder auf-
weckt — wenn die Bäume sich anfangen zu belau-
ben — wieder. Diese Krammersvögel da kamen
sicher aus Schwaben zurück, ruhten sich auf jenem
Hügel von ihrer Reise aus, und hielten dort Wahl-
zeit. Der helle Sonnenschein lockt die Regenwür-
mer heraus. Auf diese lauerten sie vermuthlich.

Jetzt wurden nun erst meine Zöglinge recht auf-
merksam auf die Vögel, und bemerkten gar bald das
unaufhörliche, mannigfaltige Gezitscher, was die
rückkehrenden Sangvögel in der Luft machten.

„Eine Lerche! eine Lerche!“ rief Philinde.

„Die ziehen doch nicht von uns weg? rief Ro-
sine, denn ich entsinne mich, in meinem Tagebuche
notirt zu haben, daß ich noch spät im October, wo
kein Finken mehr zu hören war, im Felde eine be-
merkte.“

„Eben auch,“ wieß sie Herr Finkenstein zu-
recht, „nur mit der besondern Ausnahme, daß uns
die Lerche mit am spätesten verläßt, und am früh-
sten wieder zu uns kömmt.“

„Woher kömmt denn das?“ rief Balsamine.

Weil dieser Vogel nicht etwa, wie andre, von
Körnern allein, oder von Insekten allein, sondern
von beyden zugleich lebt. Finden nun die andern
Vögel



Vögel keine Insekten mehr; so trifft doch die Lerche auf den Stoppelfeldern noch Körner an. Bleiben im Frühjahr die Vögel, welche sich bloß von Körnern nähren, noch zurück, weil es diese noch nicht giebt; so stellt sich doch unsre Lerche, die auch mit Insekten vorlieb nimmt, schon ein.

„Ein Finkel! ein Finkel!“, rief Rosine. „Warum singen sie aber nur jetzt gar nicht ordentlich, und scheinen doch so munter? Zwitschern doch in einem weg?“

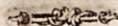
Ja, das ist gar sonderbar! Es ist, als lernten sie ihre Lektion von vorne wieder, die sie in den warmen Ländern vergessen hätten. Da studirt jeder Vogel an seinem Gesange, und kann ihn in den ersten Tagen nicht so rein herausbringen, als nachher. — Jeder findet auch bey der Wiederkunft seinen alten Baum, seinen vorigen Strauch wieder. Jetzt paaren sie sich und bauen nachher mit froher, thätiger Geschäftigkeit ihre Nester; daß die Jahreszeit so gelinde, wie sie jetzt ist, anhaltend fortbauert, ist in diesem und dem folgenden Monat, besonders hier zu Lande, was seltenes. Wenn nun wieder Frost und Schnee einfällt, ach! da solltet ihr die armen Thierchen sehen! Sie verlieren ihre Munterkeit, sammeln sich alle auf einem Haufen bey Teichen, wo das Wasser offen geblieben ist, und nähren sich da kümmerlich von den Uferinsekten.

„Die armen Thierchen!“, rief Balsamine.

„Aber,“

„Aber, „ frug die mehr denkende, als empfindende Rosine, „ich dachte die blauen Meisen kämen noch früher wieder, als die Lerchen; denn schon vor 14 Tagen habe ich sie vor unsern Fenstern herum hüpfen sehen. Es ist ein gar zu schönes Vögelchen! Ich habe recht meine Lust, wenn ich so still sitze und stricke, da kamen sie an die Fenster geflogen und picken und picken, so wie sich eine Fliege inwendig an der Scheibe blicken läßt. Es ist ein allerliebstes Vögelchen! „

„Sachte, sachte! „ erwiederte Herr Finkenstein. „Es siehet ja freylich schön aus — aber der Zeisig ist drum keine Nachtigall! — Die Meisen ziehen gar nicht von uns weg; sie bleiben den ganzen Winter bey uns, klettern auf den Bäumen weg, und picken da alles los, was sich nur an Larven, Puppen und Insekten findet. Gehet ihnen aber diese Nahrung aus, so betragen sie sich so, daß sie Rosinchen, die doch ihren Bienenstock hat, gewiß nicht mehr die allerliebsten Thiere nennen wird; — fliegen vor die Fluglöcher, picken an den Korb; sogleich kommen dann die Bienen heraus, um zu sehen, was es giebt. Da lauert das allerliebste Meis-chen auf, und frist eine nach der andern, wie sie kommen. Und hat man sie gar mit andern Vögeln in der Stube, ey, da werden sie wahre Meuchelmörder, stoßen auf Lerchen und Finken; in den Bauer sogar, besonders wenn diese kränkeln, hacken ihnen den Kopf auf, und fressen das Gehirn. — Sie gehen im Freyen Nas und todte Leichname an. „



„Ey, das hätte ich doch nimmermehr von den buntgeschmückten, sich so artig stellenden Thierchen gedacht!“

„Ey,“ erwiderte ich, „von so manchem in Purpur und Seide gekleidetem, und sich so artig gebendendem Mädchen hätte ich auch gar manches nicht gedacht; drum trügt der Schein!“

„Was singt denn dort für ein grauer Vogel mit der goldgelben Brust?“ frug Philinde.

Ey, sagte Herr Finkenstein, kennst du die Goldammer nicht? die bleibt ebenfalls den ganzen Winter bey uns. Verstehst du denn aber auch was sie singt?

„J, wie will man denn verstehen können, was die Vögel singen?“ meynete Philinde.

Doch, horch! was er singt: Wenn ich eine Sichel hätte, wolkt ich mit helfen, schnied, (nach dem Thüringer Dialekt — eigentlich, schneiden.) Wir lachten alle, fanden aber doch, da wir genauer hinhorchten, wirklich, daß diese Ammer so viel Töne modulirte, als Sylben in jenen Worten sind. Die kurzen Sylben sang sie schneller, die langen, langsamer. *) — Die Thüringer sind überhaupt große Liebhaber von Sangvögeln, besonders von Finken. Diese haben einen sehr mannigfaltigen Schlag. Alle diese Schläge wissen sie zu unterscheiden,

*) S. den Anhang: Sylbe.

scheiden, und geben einem jeden besondre Worte. Sie machen gleichsam zu den verschiednen Melodien dieser Vögel auch besondre Texte. — Ihr sollt davon mehr erfahren, wenn wir einmal um die Zeit, wo die Finken am schönsten schlagen, eine kleine Reise machen.

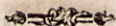
„Ach! nun besinne ich mich,“ rief Balsamine, „ja wohl, bleiben die Goldammern bey uns. Heerdenweise saßen sie ja vor der Dreschtenne und pickten im Stroh herum.“

Da suchten sie Körner, erwiederte Herr Finkenstein, welche ihre vornehmste Nahrung sind. Das artigste ist, daß sie im Unterkiefer ihres Schnabels, der Länge nach, eine Rinne haben, in welche sie das Körnchen hinein legen. Im Oberkiefer des Schnabels aber ist noch ein Aufsatz, gerade so groß und so gestaltet, daß er in die Rinne des Unterkiefers hineinpast. Liegt nun aber das Körnchen in der Rinne; so wird es vom Oberkiefer gedrückt und so lange gequetscht, bis die Spelzen vom Körnchen herunter gehen. Das wollte der Vogel gern haben, und deswegen bekam er vom Schöpfer diesen besonders dazu eingerichteten Schnabel. Sind die Spelzen los, so verschluckt mein Ammerchen das Körnchen lustig und froh.

Hier blieb Herr Finkenstein stehen, und betrachtete einen unansehnlichen Baum. Die Mädchen dachten Wunder, was für eine Schönheit da zu sehen wäre; sprangen neugierig hin, guckten und

B 2

guck-



guckten, kamen aber auch gleich wieder, und meyn-
ten: „es wäre nichts. „

Das hörte zum Unglück Herr Finkenstein.
Da setzte es dann einen kleinen Verweis. „Ja, ja,
wo nicht gleich was Schönes in die Augen, oder was
Sanftes in die Hände fällt, da ist für euch Mädchen
nichts! — Wisset ihr denn, daß dieser kleine Baum,
der freylich unansehnlich und krüppelhaft aussiehet,
eine der schönsten Zierden hergiebt, mit welchen die
Möbeln in Zimmern prangen? Aus seinen verwach-
senen Aesten und knotichten Wurzeln nimmt der Tisch-
ler das gesprengte, feste Holz, womit er Kommo-
den und Schränke furnirt. (einlegt) Solch' eine
Kommode verschmähet doch keine von euch, und
wird sie immer einer, die von bloßem Tannenholze
gemacht ist, vorziehen. Also schätzt auch den Maß-
holderbaum, der den Schmuck eurer Geräthe
giebt. „

„Au weh! „ rief die gute Frau, und hielt das
Schnupftuch über die kleine Hand, weinte aber
nicht. Wie wir dies Auweh näher untersuchten,
war sie während des Rennens unter eine Gesellschaft
unfreundlicher Geschöpfe gerathen, die sie gestochen
und verwundet hatten. Diese waren größer, als
die ganze gute Frau, und hielten sie mit ihren Zäh-
nen und Wiederhaken von allen Seiten so fest, daß
sie ohne unsern Beystand nicht loskommen konnte.

„Ueber die garstigen — (was meynt ihr?)
Disteln aber auch! „ jammerte die mitleidige Bal-
samine.

famine. »O, über die nützlichen Kartendisteln!«
frohlockte Herr Finkenstein.

Kennt ihr Leserinnen diese Pflanze? Sie ist gar keine Seltenheit, wächst wohl in fünf Fuß hohen Stängeln, hat gezähnelte, stechende Blätter, und oben drauf eine Blume, die wie ein Ey gestaltet ist; aber, statt der Blätte desselben, lauter spitze, steife Stacheln hat. Den Tuch- und Strumpfwebem ist sie von so großem Nutzen, daß sie diese, wo sie nicht wild wächst, ansäen. Mit den stachelichten Blumen Kartätschen und kragen sie ihre Tücher. Durch dies Kartätschen bekommen die Tücher und Strümpfe die sanfte Glätte, indem die Wolle alle nach einem Strich gezogen, und so gleichförmig vertheilt wird, daß sie den eigentlichen Faden wie ein fein Gewebe überdeckt und ihn fast unsichtbar macht.

Das erste Dorf.

Wir waren unter diesen Bemerkungen, die wir nimmermehr in einer Kutsche gemacht hätten, immer nach Südost fortgewandert. Zur Rechten unsers Weges strich die Bergkette des Thüringer Waldes, an dessen Fuß wir wohnen, hin. An derselben lehnten sich lauter Aecker hin, auf welchen mit der beste Waizen im Lande gebauet wird. Linker Hand hatten wir etwa auf zwey Stunden weit die Aussicht frey. Das Gotha'sche Schloß war der vornehmste Gegenstand dieser Aussicht.